

## Die Quellen von Freiheit und Fortschritt

*pra.* Die Suche nach den Grundlagen von Freiheit und Fortschritt gehört zu den grossen Forschungsfragen von Ökonomie und Sozialwissenschaften. Damit beschäftigt sich auch die schweizerisch-amerikanische *Progress Foundation* im Rahmen von regelmässigen Konferenzen. Zeugnis dieses intellektuellen Suchprozesses gibt der vorliegende zweite Sammelband ausgewählter Referate aus den letzten Jahren. Die kurzen Texte umfassen ein breites Spektrum von Themen, die alle aus einer konsequent liberalen Optik auf Wirtschaft und Gesellschaft angepackt werden. Folglich schreckt kaum ein Autor vor provokanten Thesen zurück, etwa bei der Entmythologisierung ökologischer Gefahren (Dixy Lee Ray), der Einheitssteuer (Alvin Rabushka) oder einer marktwirtschaftlichen Reform des Gesundheitswesens (Jürg Sommer). In einer Zeit populärer Antiglobalisierungsrhetorik sind besonders jene Aufsätze interessant, die nach den Entwicklungsbedingungen marktwirtschaftlicher Ordnungen fragen. *Gerhard Schwarz*, Leiter der NZZ-Wirtschaftsredaktion und Mitherausgeber des Bandes, entwickelt eine Typologie der Befürworter freiheitlicher Gesellschaftsordnungen. Neben den Ordo-liberalen, die der Freiheit in ihrer Wertehierarchie einen sehr bedeutenden Platz zuordnen, gibt es die Libertären, welche die Freiheit als absolutes Gut betrachten und deshalb zu Fundamentalismus und Utopismus neigen. Schliesslich gibt es die Gruppe der «Wohlstandstechnokraten». Von diesen wird die Freiheit zwar geschätzt, aber primär als Mittel zum Wohlstand angesehen. Folglich sei diese stark unter Ökonomen verbreitete Gruppe allzu schnell bereit, freiheitliche Werte zugunsten statischer Effizienzgewinne zu opfern, ohne die dynamischen Vorteile freiheitlicher Ordnungen genügend zu würdigen. *Deepak Lal* (University of California) kommt in einer anspruchsvollen Argumentation zu Prognosen über die Entwicklung der Regionen. Da laut Lal jahrhundertealte Ideologien wirksam bleiben, ist das westlich-egalitaristische Entwicklungsmodell nicht für alle Regionen geeignet. In Süd- und Ostasien werden sich deshalb autoritäre Gesellschaftsstrukturen halten. Und in Afrika wären staatliche Strukturen unter der Führung von Stammesfürsten am besten. Der bis vor kurzem in Zürich und nun in Berlin lehrende Wirtschaftshistoriker *Albrecht Ritschl* bezieht eine Art Gegenposition. Laut seiner Darstellung wurde bisher die Rationalität mittelalterlicher Wirtschaftsformen unterschätzt, was zu einer überschätzten wirtschaftlichen Bedeutung des kulturellen Wandels seit der industriellen Revolution geführt habe. Diese These wird durch mehrere Beispiele aus der neueren Forschung unterstrichen.

Robert Gilmour, Gerhard Schwarz (Hrsg.): Freiheit und Fortschritt. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner. NZZ-Verlag, Zürich 2001. 251 S., Fr. 48.–.